

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 52

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

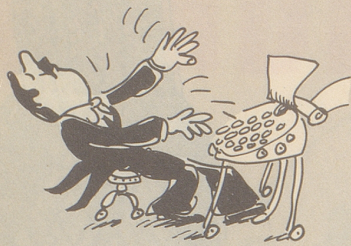
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

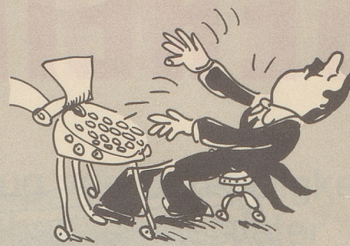
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

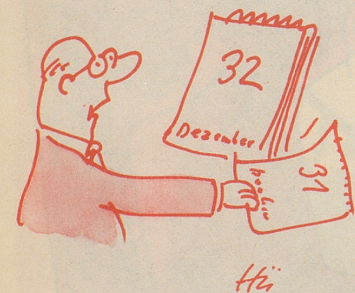
von
Max Rüeger

Spott- Revue



Das eigene Jahr

Man kommt nicht drumherum, wenn ein Jahr geht. Man muß sich in der Nähe des trennenden Glockengeläutes doch einige Gedanken machen, vielleicht gelingt es einem gar, abzuwägen, zu werten, nicht überall, natürlich nicht, aber ein paar Dinge waren schließlich entscheidend dafür, ob man das 1971 möglichst schnell zu vergessen hat, oder ob man ihm dereinst in der Biographie gewichtige Zeilen widmen will. Die Großen dieser Erde betrachten in diesen Tagen das Große dieser Erde. Sie äußern sich zu Ereignissen, die die Welt beugen, sie werden mahnen, war-



nen, hoffen, sie sprechen von Kriegen und davon, daß sie gegen Kriege wären, sie appellieren an Verbündete und Verfeindete, die Worte hören wir wohl, doch vielen fehlt der Glaube, und ich denke, ganz allgemein ist man froh, wieder ein Jahr hinter sich gebracht zu haben.

Aber jeder von uns hat nicht nur das Jahr der Großen, sondern sein eigenes, kleines Jahr gelebt. Und es kann wohl nicht ausgeschlossen

werden, daß Millionen eigene, kleine Jahre sehr viel freundlicher, erfolgreicher, glücklicher waren als das große Jahr.

Man wird da, es sei zugegeben, in den letzten Stunden des letzten Tages des letzten Monats, ein bißchen Egoist. Man vermeidet bewußt klärende Zusammenhänge, man addiert einzelne Begebenheiten, von denen kaum der Nachbar betroffen war und fügt sich so sein 1971er-Puzzle Teil um Teil zum Ganzen.

Man nimmt – das ist individuelle Rückblick-Technik, das Unangenehme, dessen man sich erinnert, vorweg. Man zeigt Bereitschaft, Ursachen zu erforschen und Konsequenzen ins Auge zu fassen. Wer Glück hat, diskutiert hier über unbedeutende Themen, man sollte doch den Vita-Parcours regelmäßig frequentieren, endlich den Bierkonsum einschränken, lästigen Verwandten gegenüber einmal pro Jahr ein sonniges Gemüt darbieten, damit die Kirche im Dorf bleibt, auch wenn man sie nie betritt. Dann jedoch, und sehr bald, greift man zum Glase, trinkt einen langen Schluck und sagt: «Aber eigentlich ...»

Und man freut sich über einige gelungene Sendungen, weiß von ersprießlichen Stunden mit lieben Freunden zu berichten, stellt fest, das Kind sei im Grunde wirklich wohlgeratet, vermerkt, daß nur nebensächliche Zwickigkeiten die Familien-Harmonie trübten und folgert daraus, daß man «aber eigentlich und trotz allem sich nur wünschen könne, das neue Jahr würde soviel Gutes bringen wie das alte uns bescherte».

Ich sagte schon: man ist da Egoist. Man trägt Scheuklappen, benimmt sich wie ein Kurzsichtiger, der die Brille vergaß.

Man negiert Vietnam und Indien und den Nahen Osten, die ohnmächtige UNO und die mächtige Industrie-Lobby, man verdrängt Strauß und Barzel, will nichts wissen von Obristen in Athen und portugiesischem Kolonialistentum, von Apartheid, von Bomben in Irland.

Man lebt da, in Silvesternähe, in seiner eigenen, heilen Welt, die am Gartenzaun endet, es gibt, für Stunden, keine Gegenwart, denn man ist ausreichend damit beschäftigt, die Vergangenheit leger

zu bewältigen und sich leichtsinnig auf die Zukunft zu freuen.

Das eigene Jahr – es existiert eigentlich nur zwischen zwei Jahren. Nur plus minus Mitternacht am 31. Dezember und am 1. Januar. Aber diese kurzen Stunden helfen doch manchmal mit, lange Monate zu meistern.



... und noch eine Wahl

Es gibt viele ... (handschriftlich einfügen) ... des Jahres. Es gibt

- Sportler des Jahres
- bestgekleidete Männer des Jahres
- Galopper des Jahres
- Hochzeiten des Jahres
- Scheidungen des Jahres
- Fernsehshows des Jahres
- Filme des Jahres
- usw. usw. des Jahres.

Entweder sind es Fachleute, die ihre Stimmen abgeben, oder es darf das breite Volk Postkarten ausfüllen, um Lorbeeren zu verteilen. Wählen Spezialisten, ist das Publikum nicht einverstanden – elektieren Bürger, haben die Kenner der Materie Einwände. Die Abstimmungsergebnisse decken sich nur selten, besser nur in jenen Fällen, in denen eine Wahl eigentlich gänzlich überflüssig ist, weil man den Sieger schon zum voraus kennt.

Selbstverständlich beschränkt man sich in der Kandidatenliste der jeweiligen ... (handschriftlich einfügen) ... des Jahres auf prominente Namen. Und in den High-Society-Kreisen gibt es denn auch stets existenzgefährdende Aufre-

gung, so eines der Mitglieder in der Bestgekleideten-Liste, um nur ein Beispiel zu erwähnen, abtrütscht oder nach vorne rückt.

Derart offizielle Urteile basieren niemals auf dem Vorhandensein des Inoffiziellen.

Einige Ergebnisse sind bekannt, einige könnten, wären sie erforscht worden, bekannt sein. So warte ich darauf, daß irgend jemand den mittlerweile geretteten Essener Multimillionär Theo Albrecht (49) zum «Entführten des Jahres» krönt. Denn immerhin betrug das für ihn aufgebraachte Lösegeld sieben Millionen Mark. Da müssen natürlich sämtliche 1971 verschleppten Diplomaten passen.

So las ich, daß die Leser der dänischen Illustrierten «Billed-Bladet» Königin Ingrid zur «Frau des Jahres» erhoben. Die Begründung für diese Auszeichnung hat wahrhaft königliches Format: «Die Monarchin ist stets liebenswürdig, ganz gleich, ob man ihr Sympathie oder Ablehnung zeigt.» Dabei hat's Frau Königin wirklich schwer, denn, so teilt man uns mit: «Auf der Insel Barbados, wo sie sich von einer Magenoperation erholt, wurde der Königin die Nachricht übermittelt, ihr Leiden sei auf die Sorgen zurückzuführen, die ihr ihre Schwiegersöhne machen, heißt es. Griechen-König Konstantin, verheiratet mit Ingrids jüngster Tochter Annemarie, lebt noch immer in Rom im Exil und hat ungewisse Zukunftsaussichten. Prinz Henrik, Ehemann der Thronfolgerin Margrethe, ruft oft negative Kritik beim dänischen Volk hervor.»

Und dennoch gibt sich die Monarchin «stets liebenswürdig», das sollte man natürlich gebührend anerkennen.

Wer ist – eine weitere bange Frage, die einer Antwort harret – «der oder die Beschenkte des Jahres»?

Da kamen mir Informationen zu, die es im Interesse der Öffentlichkeit auszuwerten gilt.

Jackie Onassis erhält von ihrem Aristoteles «ein weiteres kostbares Stück zu ihrer Sammlung von Armbändern: einen Reif in Schlangenform, mit zahlreichen Brillanten besetzt. Die Augen bestehen aus Smaragden.» Onassis-Sohn Alexander schenkt seiner Freundin Fiona Thyssen «einen

knöchellangen Ledermantel mit Lammfellfutter, Kragen und Saum mit Fuchspelz besetzt. Dazu eine passende Fuchsfellmütze für den Winterurlaub in St. Moritz.»

Rührend einfallsreich erfreut die Herzogin von Windsor ihren Gemahl mit «einem schwarzen Zwergdackel. Er hört auf den Namen Nico. Ich habe ihn ausgesucht, weil er besonders schöne braune Augen hat.»

Christian Kalt, der momentane Begleiter von Brigitte Bardot, dürfte sich kaum Chancen ausrechnen, in die engere Wahl zu kommen, denn Brigitte stellt ihm «ein Dutzend Whisky-Gläser» unter den Weihnachtsbaum. «Freunde vermuten», so darf ich erfahren, «daß es die gleiche Anzahl von Gläsern ist, die Brigitte beim letzten Krach mit Christian zerschmissen hat.»

Eine echte Möglichkeit, das Geschenk-Rennen zu gewinnen, muß noch dem Grafen Frédéric Chandon, dem französischen Champagner-König eingeräumt werden. Er hat seine Entscheidung noch nicht getroffen. Und «er schwankt, ob er seiner Frau einen neuen Nerz- oder einen indischen Panthermantel schenken soll. Beides natürlich von Dior».

Und schließlich noch Gracia von Monaco, respektive als Gaben-Empfänger Prinz Rainer: da wer-

den sich gutbürgerliche Herzen öffnen und den Anstoß geben zur alles entscheidenden Unterschrift: Rainer erhält «eine elektrische Kaffeemaschine mit regulierbarer Wärmeplatte. So hat der monegasische Prinz, ein großer Kaffeetrinker, sein Lieblingsgetränk immer ganz genau so warm, wie es sein soll.»

Man vermerke: nicht einfach «genau so warm» – sondern «ganz genau so warm» –, das sind Nuancen, die ins Gewicht fallen.

Eine weitere Variante – und hier habe ich meine persönliche Wahl bereits getroffen – wäre zu finden in der Fixierung der «Schlagzeilen-Zeitung des Jahres». Nicht die oben zitierte «Bild»-Zeitung macht da für mich das Rennen, auch nicht «Blick», sondern das «Berner Tagblatt», respektive dessen Sportteil.

Bundesstadt-Zurückhaltung wird hier klein geschrieben, redaktionelle Phantasie schwappt faszinierend über, fettgedruckte Keulenschläge treffen ins Ziel.

«Heiße Köpfe auf kühlem Eis» ist ein Hockeybericht überschrieben. Oesterliche Alliteration zur Adventszeit dokumentiert sich im Titel «Der Lüthi-Sturm ist wieder auferstanden».

«Bodell lief in Urtain Hammer» leitet einen Box-Kommentar ein, «Georgie Best an die Kette gelegt»

charakterisiert das Geschehen auf Englands Fußballfeldern. Und alles in einer einzigen Ausgabe. Wer wollte das nicht honorieren.

Wie dem auch sei: wir werden die ... (handschriftlich einfügen) ... des Jahres kennenlernen. In kurzen Interviews werden die also Geehrten ihre Freude bekunden, gewählt worden zu sein, sie sind sich selbstredend auch ihrer Verpflichtungen bewußt, die aus dem so überwältigenden Vertrauensvotum ihnen erwachsen, und sie hof-

fen, sich der Sympathiekundgebungen würdig zu erweisen.

Es gab, vor geraumer Zeit, einmal ein Blatt, das sich vornahm, den «Menschen des Jahres» zu erui-

ren.

Das Unternehmen endete mit einem eklatanten Mißerfolg.

Es meldeten sich zu viele Kandidaten und zu wenig Wähler.

So ist das mit den ... (handschriftlich einfügen) ... des Jahres.

An unsere Leserinnen und Leser!

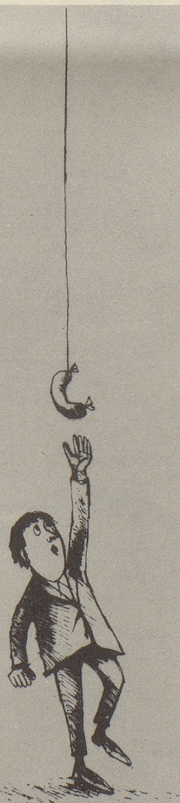
Die Teuerung verschont auch den Nebelspalter nicht. Nicht nur die Papierkosten und die Löhne sind gestiegen, auch die höheren Posttaxen beginnen sich auszuwirken. Dass der Nebelspalter die Honorare seiner Mitarbeiter den Gegebenheiten anpassen musste, ist selbstverständlich. So sind wir gezwungen, die Abonnementspreise und den Einzelnummernpreis zu erhöhen. An die gestiegenen Herstellungskosten für den Nebelspalter tragen auch unsere Inserenten bei.

Ab 1. Januar 1972 gelten folgende Preise:

Schweiz:	Jahresabonnement	Fr. 40.—
	Halbjahresabonnement	Fr. 22.—
Europa:	Jahresabonnement	Fr. 54.—
	Halbjahresabonnement	Fr. 30.—
Übersee:	Jahresabonnement	Fr. 62.—
	Halbjahresabonnement	Fr. 33.—
	Einzelheftpreis	Fr. 1.20

Wir bitten unsere Leserinnen und Leser um Verständnis und danken Ihnen herzlich für Ihre Treue zum Nebelspalter.

Nebelspalter-Verlag Rorschach



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Reden und Schweigen

**In Indien schweigen die Waffen.
Respektive in Ostpakistan.
Aber das sind Nuancen,
wer macht schon so feine Unterschiede.
Denn ob West- oder Ost- oder Zentral,
es fällt uns schwer, zu differenzieren.
Der Subkontinent ist weit,
und der Krieg war kurz,
erleichtert lasen wir
von der Kapitulation.
Das wäre, gottseidank, überstanden,
sagten viele,
und nicht einmal die Ohnmacht der UNO
fiel im Nachhinein ins Gewicht.
Man ist am East River zu schwerfällig geworden,
als daß ein so kurzer Krieg
einer konsternierten Welt
hätte zeigen können,
wie sehr man das Gesicht verloren hat.
Delegierte reden
allein in der Hoffnung,
daß Waffen schweigen.
Aber niemals eigentlich
schweigen Waffen,
weil Delegierte reden.
Dabei müßten die Reden
Schweigen bewirken.
Es gibt die UNO, und es gibt Kriege.
Es dürfte aber nur die UNO
und keine Kriege geben.
Indien bewies einmal mehr,
daß sich die UNO und Kriege
in Koexistenz üben.**

